

Die Burgen um Blaubeuren: Ruck, Hohengerhausen, Blauenstein

VON PETER HILSCH

Wenn wir von Gerhausen, jenseits der Bahnlinie, steil den bewaldeten Berg emporsteigen oder auf ebenen Wegen von Sonderbuch in südlicher Richtung durch den Hochwald wandern, stoßen wir auf dem felsigen Bergsporn, etwa 150 m oberhalb der Blau gelegen, auf die ansehnlichen Ruinen des Rusenschlosses. Und erklimmen wir auf Steintreppen den höchsten Felsen innerhalb der Anlage, so bietet sich uns ein weiter Ausblick auf die Albhöhen, die waldumkränzten Täler der Blau und Aach, auf den Ruckenberg und die Stadt selbst; hinter ihren Kirchtürmen sehen wir den ebenso aussichtsreichen Blaufels emporsteigen.

Am mächtigen Torso eines Tragebogens, der den Felsabgrund von etwa 10 m Breite überspannt haben muß, bewundern wir die außergewöhnliche Kühnheit des mittelalterlichen Baumeisters: Wie und wozu hatte er diesen Bogen errichtet? Vielleicht denken wir auch an die einstigen ritterlichen Bewohner der Burg, ihr Leben bei Schwertgeklirr und Minnesang. Ob sie ebenso wie wir den Reiz der stimmungsvollen Landschaft genossen, die romantische Lage der kühnen Burg bewußt gesucht haben?

Neben Hohengerhausen, das ist der ursprüngliche Name des Rusenschlosses, standen in unmittelbarer Nähe Blaubeurens zwei weitere Burgen, deren Lage wir von oben sehen können: die Feste Blauenstein auf dem Blaufelsen und die am tiefsten gelegene, auf dem südlichsten Ausläufer des Ruckenberges, nahe der heutigen Bahnlinie und der Bundesstraße 28: das Schloß Ruck. Vom Blauenstein ist heute keine Spur mehr erhalten, von Ruck nur noch wenige Reste. Aber die für die Verteidigung und Überwachung günstige Lage beider Befestigungen können wir noch gut erkennen: die Gipfellation des fast unzugänglichen Blauenstein und den Felssporn, auf dem Ruck immerhin etwa 20 bis 30 m über dem Talboden lag und damit die Straße von Blaubeuren nach Ulm beherrschte.

Von dieser Burg entdeckt der aufmerksame Beobachter heute nur noch eine Fundamentmauer, ein recht großes Kellergewölbe, eine kleine Treppe nach Norden, zur Stadt hin, sowie Reste eines Steinrondells und Mauerspuren auf der Blauseite. Auch der Kunsthistoriker Julius Baum (1911)¹ und der Archivar Eugen Schneider (1883)² kannten nicht mehr. Dagegen läßt uns eine genauere Aufnahme der Baureste durch C. A. Koch, die in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts gezeichnet wurde³, die Anlage des Ruckenschlosses etwas besser erkennen.

1823 waren noch deutlichere Baureste wahrzunehmen, denn Gustav Schwab⁴ spricht von den Ruinen der Feste Ruck auf einem Hügel im Tal. Etwas mehr über sie erfahren wir, zeitlich weiter zurückschreitend, von dem Tübinger Studenten Friedrich August Köhler, der 1790 zu Fuß eine Albreise von Tübingen nach Ulm unternahm und sich dabei auch über die Blaubeurer Burgen informierte⁵: *Vom Blauenstein sei nichts mehr zu sehen, aber die Ruinen von Ruck sind ziemlich ansehnliche Reste einer zu ihren Leiten gewis sehr festen Burg und haben es ohne Zweifel den kleinen Steinen aus denen sie bestehen, die nicht behauen sind - zu danken, daß sie nicht wie andere schöne Ruinen Wirtembergs schon lange ganz abgetragen sind, um die Steine*

zum Bauen zu brauchen. Thurm oder Reste eines Gebäudes sieht man jedoch nicht mehr, sondern bloß die Grund- und Ringmauern von ziemlichem Umfange und ansehnlicher Dike. Auch sieht man noch den ehemaligen festen Eingang...

Aufschlußreich ist auch, was Köhler auf seinem Weiterweg über das Rusenschloß notierte: ... seine aus hohen thurmmäßigen Mauern mit halbertrümmerten Gewölben bestehende Ruinen, auf denen Buschwerk umherkriecht, schauen erhaben und fürchterlich schön ins enge Thal herab. Sie sind ganz fähig den Vorbeyreisenden, der sie immer zur Seite ... sieht, die Gefahr hier in jenen Zeiten vorbeizureisen, wo diese feste Felsburgen noch nicht Trümmer waren, sondern räuberische Wollüstlinge aus ihren Löchern auf Raub lauerten - recht lebhaft und schauerlich vorzustellen. Bei allem wohligh-romantischen Schauer hatte Köhler, ein liberaler Aufklärer, auch die Bedrohungen der Bevölkerung und der Reisenden durch die Burgbewohner, die er sich vor allem als Raubritter vorstellte, vor Augen. Und sie passen zu den Anklagen, die man damals im Zeitalter der Französischen Revolution gegen die feudalen Gewalten der Vergangenheit vorbrachte.

Aber bereits zu Köhlers Zeiten waren Ruck und Rusenschloß seit Jahrzehnten oder noch länger nicht mehr bewohnt gewesen, und die Einwohner selbst wußten dem Studenten, als er fragte, wenig über die Schlösser zu erzählen⁶.

Der Edelfinger Pfarrer Ottmar Schönhuth⁷ berichtet 1860 allerdings von drei Sagen, die an die Burgen und ihre Bewohner anknüpfen, wie sie noch jetzt unter dem Volk gehen.

Noch wenige Jahrzehnte vor seiner Zeit, so Schönhuths Aufzeichnung, soll in der Nähe von Hohengerhausen ein Steinkreuz gestanden haben, auf dem eine Jungfrau mit lockigem Haar abgebildet war: der Ludomillenstein. Ludomilla war nach dieser Sage die letzte einer Dynastie von Gerhausen, eine schöne Jägerin, die ihre ritterlichen Liebhaber, wenn sie ihrer überdrüssig war, mit ihren Pfeilen tötete, wenn sie durch das Burgtor hinausritten; erst durch Ritter Bruno von Kaltenbach, der nach seinem auf diese Weise ermordeten Bruder suchte, wurden die Freveltaten der Ludomilla gerächt. In ihn als ersten hatte sie sich wirklich verliebt und stürzte sich, als ihre Liebe zurückgewiesen wurde, in den Abgrund. Wo sie den Tod fand, ließ Bruno das Steinkreuz errichten.

Daß eine Sage⁸ sich an einer vielleicht nicht mehr verstandenen Abbildung wie derjenigen des freilich selbst schon sagenhaften Ludomillensteins entzünden kann, ist nichts Außergewöhnliches; solche »erklärenden« Sagen sind vielfach bekannt. Auch der Sagenstoff selbst ist nicht einzigartig. Eine solche »Wandersage« kann sich an ein altes unverstandenes Steinkreuz angeschlossen haben. Ähnlich ist es mit der Sage vom gottlosen Ritter von Gerhausen: Sie ist die »Erklärung« eines Grabsteins im Chor der Klosterkirche, auf dem in Stein ein von Schlangen oder Würmern zerfressener Leichnam abgebildet ist. Man kann ihn noch heute sehen⁹. Diese Geschichte ist zur weitverbreiteten Gattung der Totensagen zu zählen. Schönhuth hat diese Sage offenbar einer noch älteren Sagensammlung von Alexander Patuzzi¹⁰ entnommen (der Wortlaut stimmt fast ganz überein), die früheste uns bekannte literarische Bearbeitung ist aber Gustav Schwabs Ballade »Des Ritters von Gerhausen Schwur« von 1829¹¹:

Der Ritter von Gerhausen
Liegt unter einem Stein,
Ein Meister hieb mit Grausen
Darauf sein Bildniß ein.

Von Ottern und von Schlangen
 Zeigt es den Leib umstrickt,
 Ganz mit Gewürm behangen,
 Wie man ihn einst erblickt...

Als der grausame, sinnliche, gottlästernde Ritter zum Sterben kam, warf er das Kreuzifix des Priesters an die Wand und schwor, er wolle wie Christus in drei Tagen wieder lebend aus dem Grabe hervorgehen. Am dritten Tag nach seinem Tod ertönte Lärm in der Kirche, und die Mönche erblickten voller Entsetzen, daß sein Grabstein halb aufgehoben war. Die Leiche in sitzender Stellung war von Schlangen umwunden, die sie fest im Grabe zurückhielten. Erst nach langen Gebeten der Mönche schloß sich der Grabstein wieder.

Die dritte Sage ist eine bewegende Liebesgeschichte zwischen der Tochter des Grafen von Helfenstein, der auf dem Blauenstein residiert haben soll, und dem helfensteinischen Dienstmann Conrad auf Hohengerhausen. Natürlich wollte der hochadlige Graf seinen eigenen Dienstmann nicht zum Schwiegersohn haben. Dieser jedoch entführte die Grafentochter auf seine Burg. Sogar der König, Rudolf von Habsburg, belagerte sie mit seinem Heer und zwang Conrad schließlich zur Herausgabe seiner Braut. Doch ging die Geschichte schließlich gut aus, wegen der Güte des Königs und auf Fürsprache der Helfensteinerin Anna, die unterhalb von Hohengerhausen auf dem Frauenberg wohnte - und so konnten sich die Liebenden gerührt in die Arme sinken.

Sehr viel ausführlicher und »historischer« wird diese Sage unter dem Namen »Hohen=Gerhausens Belagerung« bereits 1828 von Adam Koch¹² erzählt: Er berichtet von der Belagerung durch König Rudolf 1288, der den helfensteinischen Dienstmann Conrad mit Zustimmung des Grafen von Helfenstein als Landfriedensbrecher bekämpfen wollte; die Liebesgeschichte erscheint hier als zweites, zusätzliches Motiv in die Erzählung verflochten.

Daß die Sagen von Koch, Patuzzi oder Schönhuth und anderen Autoren sprachlich gestaltet, inhaltlich ausgeschmückt und im christlich-belehrenden oder bürgerlich-dramatischen Sinn beeinflußt worden sind, erscheint heute selbstverständlich. Es läßt sich nicht einmal immer ausschließen, daß sie teilweise erfunden wurden¹³. Aber das höhere Alter der Sagen einmal vorausgesetzt: Sie handeln im Mittelalter, offensichtlich in vorwürttembergischer Zeit. Können sie einen historischen Kern haben? Möglich ist es: Die Auseinandersetzungen zwischen König Rudolf und den Helfensteinern in den 80er Jahren des 13. Jahrhunderts sind bekannt, ebenso auch Kämpfe zwischen Tübingern und Helfensteinern. Die historische Erinnerung der Sagen läßt uns auch die Furcht vor den Herren auf den Burgen, eine gewisse ständische Kritik erkennen, freilich auch die Vorliebe für große Gefühle und dramatische Lebensläufe. Aber neben der historischen Erinnerung konnten wohl auch noch die Ruinen des damals eher unheimlich als romantisch wirkenden Rusenschlosses zu Ansatzpunkten sagenhafter Erzählungen werden.

Was wissen wir nun aber wirklich von Entstehung, Bedeutung und Geschichte unserer drei Burgen? Sie gehörten von Anfang an dem Typus der hochmittelalterlichen Adelsburg an, der für uns heute zum Inbegriff des Wortes »Burg« gehört: eine in Höhenlage errichtete, Wehr- und Wohnfunktion vereinende, einer Adelsfamilie als Herrschaftssitz dienende Befestigung. Diese Burgen entstanden in Südwestdeutschland, nach allem, was wir wissen, erst seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts¹⁴.

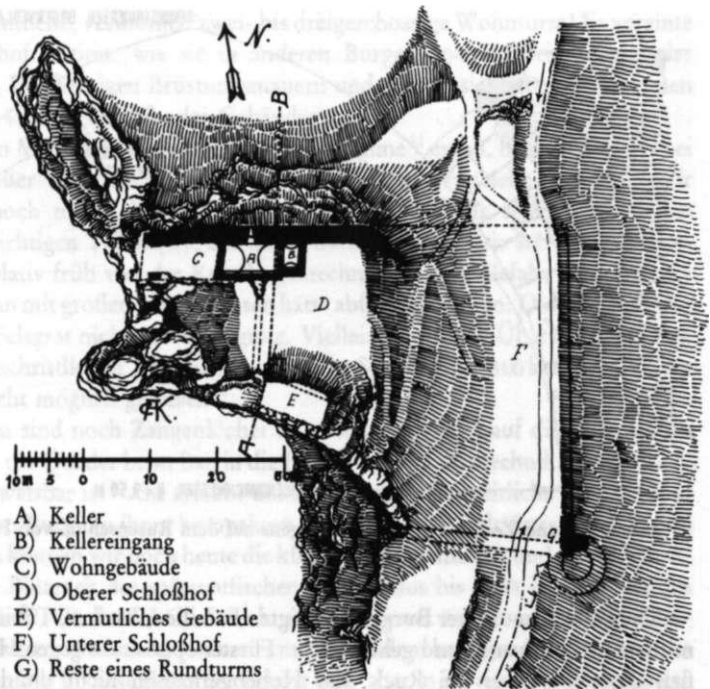
Auch vorher hatte es allerdings Befestigungen verschiedener Art gegeben, die jedoch in der Regel nicht ständig bewohnt waren, größere Areale umfaßten und meist als Fluchtburgen dienten. Die adligen Grundherren wohnten dagegen in oder in der Nähe ihrer Dörfer in allenfalls leicht befestigten Herrenhöfen.

Wie bei den allermeisten Burgen können wir auch in unserem Falle ihre Errichtung und die Übersiedlung der adligen Herren auf die Höhe nur indirekt erschließen: Die neuen Burgherren begannen sich nämlich voller Stolz nach ihren Burgen zu nennen¹⁵. So wird im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Blaubeuren im Jahr 1085 als dessen Gründer *Sigiboto de Rugga* genannt¹⁶. An der früher bestrittenen Existenz der edelfreien Familie Ruck ist kaum zu zweifeln¹⁷, sie waren mit den Tübinger Grafen verwandt und haben nach dem Bericht des Blaubeurer Abtes Tubingius mit diesen zusammen das Blaubeurer Kloster gestiftet. So dürfte Sigiboto nicht lange vor 1085 den in der Nähe der Johanniskirche vermuteten Herrenhof verlassen, die höhergelegene Burg am Südennde des Ruckenberges erbaut und bezogen haben. Dort lebte auch sein Sohn Siegfried von Ruck, doch starb die Familie mit dessen Sohn Hermann von Ruck im Mannesstamm aus und vererbte in der Mitte des 12. Jahrhunderts Burg und Besitz an ihre Verwandten, die Pfalzgrafen von Tübingen; einer von diesen nannte sich selbst *Heinrich von Ruke*. Die Tübinger, eine mächtige und wegen des Pfalzgrafenamtes (nach der herzoglichen) die ranghöchste Familie Schwabens, haben Ruck offenbar als einen ihrer Herrschaftssitze angesehen. So stellte im Jahr 1181 Pfalzgraf Hugo auf der Burg Ruck eine Urkunde für das Kloster Herrenalb aus¹⁸. Es war eine stattliche Gesellschaft, die sich damals auf und bei der Burg versammelt hatte; neben dem Pfalzgrafen und den Herrenaiber Mönchen werden ein Herzog, ein Graf und sieben weitere Herren allein als Zeugen des Rechtsgeschäftes mit Namen genannt und viele weitere als anwesend bezeugt. Ob sie alle Platz im Burgareal fanden oder nur in seiner Nähe lagerten?

Neben einer Pfalzgrafenlinie finden sich in unseren Quellen (vom letzten Viertel des 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts) noch andere Personen, die sich nach der Burg nannten; zweifellos Dienstleute der Pfalzgrafen, ihre Vertreter und Verwalter auf der Burg: Vogt (*advocatus*), Truchseß (*dapifer*), Ritter (*miles*) von Ruck (*de Rugga*) werden sie genannt¹⁹. Der Truchseß ist eines der vier fürstlichen Hofämter und ein weiterer Hinweis darauf, daß Ruck zeitweise als Nebenresidenz der Pfalzgrafen gelten kann.

Vielleicht entstammte die Dienstmannenfamilie der Vögte von Ruck einer unehelichen Verbindung eines Pfalzgrafen, worauf einige Indizien hindeuten²¹. Allgemein nimmt man an, der zwischen 1175 und 1178 genannte Ritter Heinrich von Rugga aus dieser Familie sei mit dem mittelhochdeutschen Dichter dieses Namens identisch²². Er hat wohl nur Kindheit und Jugend auf Ruck verbracht, denn sein Werk selbst zeigt engere Verbindungen zum donauländisch-österreichischen Raum.

Nicht viel später als Sigiboto von Ruck nennt sich, 1092, ein Graf *Hartmannus de Gerohusin*, wahrscheinlich nach der neuen Höhenburg; weitere Nennungen folgen in unseren Quellen bis 1116²³. Hinter diesem Namen verbergen sich entweder zwei Personen, Vater und Sohn, die Grafen Hartmann I. und II. von Dillingen, oder nur der jüngere Hartmann II. Noch zu Lebzeiten seines Vaters († 1121) hatte er offenbar die Besitzungen seines Hauses bei Blaubeuren erhalten, die vermutlich durch die Mutter Hartmanns I., Adelheid, an die Dillinger gekommen waren²⁴. Der später, 1410, einmal genannte Burgstall im Dorf Gerhausen könnte als befestigter Herrenhof der Vorgänger von Hohengerhausen gewesen sein²⁵.

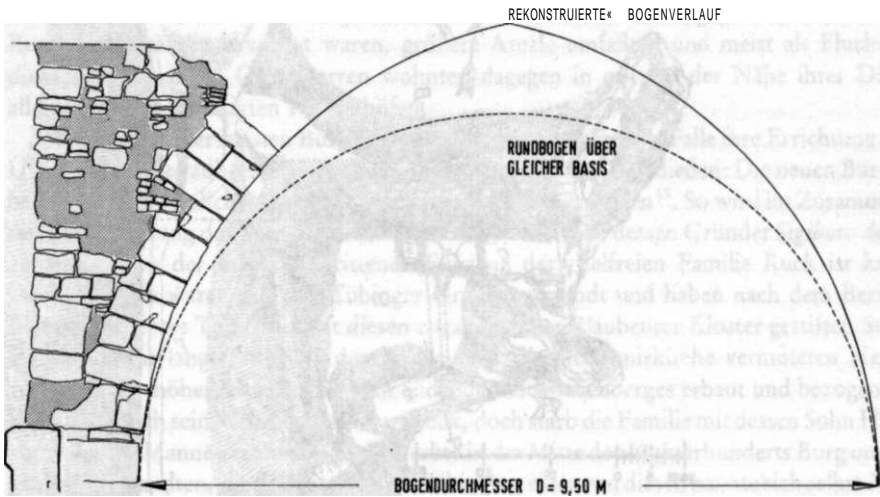


1 Grundplan
des Schlosses Ruck von
C. A. Koch, aufgenommen
etwa 1900-1920
(Nachweis: Landesdenk-
malamt Baden-Württemberg
Außenstelle Tübingen)

- A) Keller
- B) Kellereingang
- C) Wohngebäude
- D) Oberer Schloßhof
- E) Vermutliches Gebäude
- F) Unterer Schloßhof
- G) Reste eines Rundturms

Einer der beiden Dillinger Grafen also, so nehmen wir an, hatte Burg Hohengerhausen auf dem beherrschenden Bergsporn vor dem Jahr 1092 errichten lassen und sich daraufhin nach ihr benannt²⁶. Da sich der jüngere Hartmann nach dem Tode seines Vaters wieder stärker nach Dillingen orientierte und nach seinem eigenen Tod (f 1134) keinen männlichen Erben hinterließ, verlor Hohengerhausen seine namengebende Rolle für die Dillinger Familie. Für die nächsten 100 Jahre haben wir keine Nachrichten über die Burg; es wäre denkbar, daß sie nicht mehr bewohnt war und wieder teilweise zerfallen ist. Aber seit dem 13. Jahrhundert sind dillingische Burgverwalter auf Hohengerhausen genannt, ähnlich wie auf Ruck die tübingischen Dienstleute²⁷.

Der Bau bewohnter Burgen auf den Bergeshöhen vor 1100 war eine Neuerung, die nicht nur das Selbstbewußtsein der adligen Herren hob, sondern auch den sozialen Abstand zu ihren bäuerlichen Eigenleuten deutlich sichtbar machte. Neben einem Fortschritt in der Bautechnik, den wir voraussetzen müssen, gilt es aber auch, politische Gesichtspunkte für den Burgenbau zu beachten: die Kämpfe, die mit dem Investiturstreit zwischen Papst und Kaiser zusammenhängen und die damit verbundene Schwäche des Königtums. Nur der König, allenfalls noch die Herzöge, hatten ursprünglich das Befestigungsrecht innegehabt. Aber schon in der Zeit der Vormundschaft Heinrichs IV. hatten weitere adlige Kreise, nämlich die Grafen, dieses Recht usurpiert. Sie benutzten den Streit zwischen König und Papst, um ihre Position auszubauen, und ihr Machtzuwachs ist nicht zuletzt ihren neuen, auf unzugänglichen Höhen errichteten Burgen zu danken. Burgenbau und Burgenpolitik wurden jetzt zum wichtigsten Mittel militärischer und politischer Auseinandersetzung auf königlicher wie auf fürstlicher Seite²⁸.



2 Aufnahme und Zeichnung des Tragebogens auf dem Rusenschloß von Heinrich Ruoff, 1983

Die beim Bau unserer Burgen beteiligten Familien, Rucker, Tübinger und Dillinger, waren miteinander verwandt und gehörten zur Fürstenopposition gegen Heinrich IV.²⁹ Wir schließen daraus, daß es bei Ruck und Hohengerhausen nicht um lokale Gegengründungen konkurrierender Familien gegangen ist.

Sicherheitsdenken in einer durch ständige Fehden und Unruhen erschütterten Zeit, das Prestige, zum burgenbauenden Hochadel zu gehören, und die Absicht, die eigene territoriale Position gegenüber der königlichen Partei im Reich zu festigen: das dürften also die Hauptmotive unserer ersten Burgenbauer gewesen sein. Bei Ruck kam die Schutzaufgabe gegenüber dem Kloster hinzu.

Aber wie die ersten Burganlagen am Ende des 11. Jahrhunderts ausgesehen haben, wissen wir nicht. Archäologische Ausgrabungen haben in den Blaubeurer Burgen bisher nicht stattgefunden. Die vorhandenen Mauerreste von Ruck lassen sich zeitlich kaum einordnen, sie scheinen eher dem Spätmittelalter anzugehören. Bei Hohengerhausen³⁰ dürfte der erste Steinbau der Burg, wahrscheinlich ein Wohnturm, auf dem höchsten Felsareal (mit den bescheidenen Ausmaßen von etwa 22 X 6 m) errichtet worden sein. Eine aus Holz errichtete Vorburg mit Palisadenzaun und Wirtschaftsgebäuden könnte darunter gelegen haben; die Burgen des 11. Jahrhunderts besaßen in der Regel noch einen relativ großen Umfang³¹. Erst im 12. Jahrhundert hatte man die Wehrfunktion noch stärker betont und reine Felsburgen bevorzugt, dabei freilich manche Unbequemlichkeit in Kauf genommen.

Die heute auf dem Felsgipfel des Rusenschlosses sichtbaren Baureste, vor allem Außenmauern und Bogenansatz, sind allerdings noch jünger. An den Außenmauern sehen wir klassische Buckelquader, die meist aus Kalkstein bestehen, teilweise (und dann unregelmäßig) abwechselnd mit glatt behauenen Steinen aus Kalktuff. Auch die Quader des Tragebogens sind aus diesem gut zu bearbeitenden Material hergestellt. Den mächtigen Bogen über dem Felsabgrund benötigte man, um die Grundfläche des bescheidenen Bauplatzes zu erweitern - erst auf dem

Bogen erhob sich der eigentliche, vermutlich zwei- bis dreigeschossige Wohnturm! Er vereinte in sich Wehr- und Wohnfunktion, wie sie in anderen Burgen von Bergfried und Palas wahrgenommen wurden. Die heutigen Brüstungsmauern und die Aussichtsterrasse stammen von 1890, liegen also im »Untergeschoß« des Gebäudes.

Wie eine mit einfachen Mitteln durchgeführte neue Aufnahme³² ergab, handelte es sich bei dem Tragebogen mit großer Wahrscheinlichkeit um einen Spitzbogen (siehe Abb.2)³³. Wir dürfen dies allerdings noch nicht als Ausdruck gotischen Stilgefühls sehen. Gerade an konstruktiv besonders wichtigen Teilen (wie der Substruktion eines relativ schweren Wohnturms) ging man wohl relativ früh von der Rundbogentechnik ab: ihre Gefahr ist der starke Seitenschub, den man dann mit großen Mauermassen hätte abfangen müssen. Diese Widerlager jedoch standen auf dem Felsgrat nicht zur Verfügung. Vielleicht wäre die Überspannung von 9,3-10 m ohne den fortschrittlichen Spitzbogen, der die Schubkräfte stärker nach unten ableitet, technisch gar nicht möglich gewesen³⁴.

An fast allen Quadern sind noch Zangenlöcher zu sehen. Sie gehen auf die Steinzangen zurück, mit welchen man die Quader beim Bau in die Höhe zog: eine Bautechnik, die vor 1220 bei uns bisher nicht nachweisbar ist³⁵. Sie erlaubt uns also eine gewisse zeitliche Einordnung. An der Lage der damaligen Burg, an ihren kompakten Ausmaßen, der Felsüberspannung und den Buckelquadermauern können wir noch heute die kühne Monumentalität und Geschlossenheit erahnen, wie sie der Blütezeit des spätstaufischen Burgenbaus bis etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts entspricht³⁶. Ob das schöne Schichtmauerwerk mit einzelnen Buckelquaderpartien an der hohen Südwestmantelmauer (linker Hand neben dem heutigen Burgeingang aus Richtung Gerhausen) ebenfalls in diese Bauphase gehört oder aber in Zweitverwendung später vermauert wurde, läßt sich nicht klären.

Die vermutliche Bauzeit dieser Burg liegt demnach in den zwanziger bis fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts, vielleicht am ehesten in den vierziger Jahren; denn das paßt recht gut zur Geschichte ihrer Eigentümer, der Dillinger Grafen³⁷. Es könnte der sehr lange, von 1214 bis 1258 herrschende Hartmann IV. von Dillingen (bzw. sein Sohn Albert IV., 1^{er} 1257) gewesen sein, der diese kühne Neuanlage anstelle der alten Burg errichten ließ. Er gehörte bis etwa 1245, so lange es sich auszahlte, zu den Anhängern der Staufer und machte sich mit Energie an den Aufbau eines fürstlichen Territoriums: Er erwarb neue Besitzungen, baute die Stadt Dillingen planmäßig aus, gründete Klöster und stärkte in Ulm die Position der seiner Familie zugehörigen Vogtei. Seine Ambitionen zeigten sich auch in der Einführung fürstlicher Hofämter. Burgenbau gehörte zu den wichtigsten Mitteln beim Aufbau einer territorialen Machtposition, und so fügt sich auch der Ausbau von Hohengerhausen ganz in die strategische Konzeption des Dillingers. Indes werden daneben auch aktuelle politische Verhältnisse zum Ausbau der Burg geführt haben: die erbitterten Kämpfe in Schwaben seit 1246 zwischen der staufischen Partei um Konrad IV. und der stauferfeindlichen Adelsgruppe, der auch die Grafen von Dillingen angehörten. Die Erbauung anderer Dillinger Burgen in diesem Zusammenhang ist bezeugt³⁸.

Als Vater von mindestens vier Söhnen und vier Töchtern glaubte Hartmann IV., beruhigt in die Zukunft seiner Familie sehen zu können. Eine der Töchter verheiratete er mit Pfalzgraf Hugo IV. von Tübingen, eine andere, Willibrig, an Graf Ulrich von Helfenstein - beide Ehen sollten für unsere Burgen von Bedeutung werden! Denn das Schicksal meinte es nicht gut mit den Dillingern: Hartmann IV. mußte den Tod dreier Söhne, zuletzt Alberts 1257, noch selbst erleben; nur Hartmann V. (f 1286) überlebte ihn, aber die dillingische Familien- und Territo-

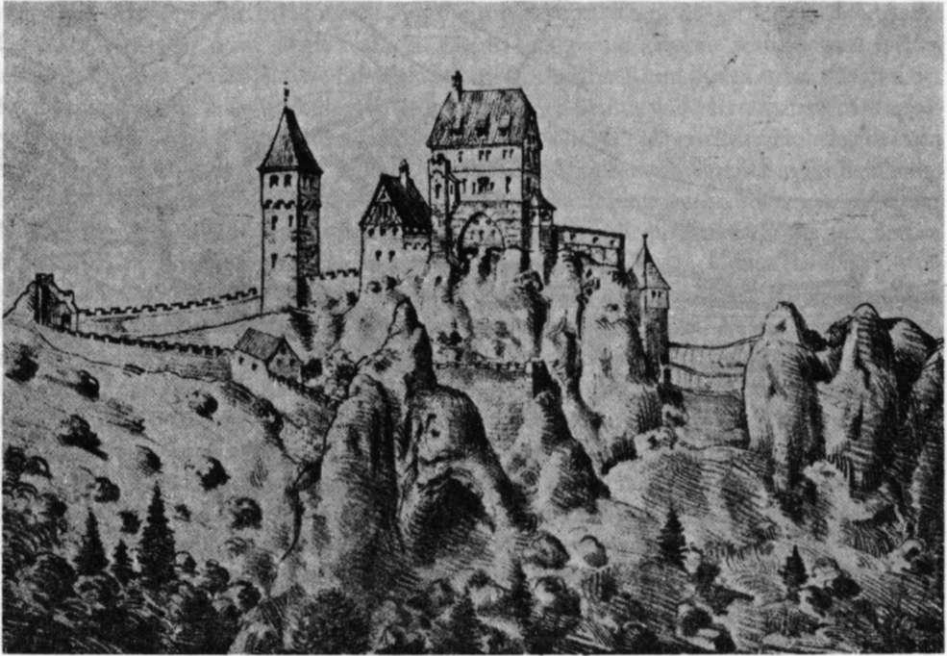
rialpolitik konnte er als Bischof von Augsburg nicht fortsetzen. So zerfiel der dillingische Güterkomplex, der noch längst nicht zu einem Territorium geformt worden war. Neben anderen Umständen führte diese Entwicklung im Blaubeurer Raum in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu einer grundlegenden Änderung der Besitz- und Herrschaftsverhältnisse.

Der genaue Verlauf dieser Vorgänge ist unklar. Fest steht: 1268 erscheint Hohengerhausen neben Ruck in Tübinger Besitz¹⁹. Die Burg dürfte als Mitgift der dillingischen Gemahlin des Pfalzgrafen Hugo oder als Erbe ihres Vaters 1258 an die Tübinger gekommen sein. Aber der Niedergang auch dieser Familie war nicht aufzuhalten, und ihr ganzer Besitz um und in Blaubeuren mit den Burgen ging in den achtziger Jahren an den Grafen Ulrich VI. von Helfenstein über, teilweise wohl als Mitgift seiner Frau aus Tübinger Haus, teilweise vielleicht durch Kauf²⁰. Allerdings war es um 1286 auch zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Ulrich und den Pfalzgrafen gekommen, ohne daß wir die Zusammenhänge erkennen könnten. Wenn es um die Blaubeurer Besitzungen gegangen ist, wie zu vermuten steht, so sind auch die Burgen in die Fehde einbezogen worden²¹. Wahrscheinlich kamen sie erst nach der geplanten Versöhnung zwischen beiden Parteien (1286) endgültig in helfensteinische Hand; seit mindestens 1292 sitzt jedenfalls ein Ritter Gerhard als helfensteinischer Vogt auf Gerhausen²². Die Erwähnung des Vogtes der neuen Blaubeurer Herrschaft auf Burg Hohengerhausen weist darauf hin, daß sie und nicht mehr Ruck an erster Stelle im Blaubeurer Raum stand. Sie wurde im 14. Jahrhundert einer der Sitze der Helfensteiner, zuerst des Grafen Ulrich d. Jüngeren, der nach der Erbteilung von 1356 die Blaubeurer, oder richtiger: die Gerhauser Linie begründete²³. Anna von Oeningen, Gemahlin dieses Ulrich, wohnte nach dem Tod ihres Mannes (1375) offenbar bis zu ihrem Tod (1411) auf dem Frauenberg unterhalb der Burg; sie blieb noch lange im Gedächtnis des Volkes²⁴.

Die Burg ist in helfensteinischer Zeit (nach der Begründung der Gerhauser Linie?) in dem noch heute sichtbaren beträchtlichen Umfang ausgebaut worden, vielleicht in Etappen. Seit dem späteren Mittelalter wollte man es auch auf den Burgen wieder bequemer haben: Neben dem spätstaufischen Wohnturm, der die Funktionen von Bergfried und Palas weiterhin versah, wurde unterhalb eine neue Mauer, die einen Steinbau und wohl weitere Holzbauten umfaßte, errichtet, ferner eine Vorburg mit einem Turm an der für den Zugang und die Verteidigung wichtigen Sonderbucher Seite, unterhalb dieses Komplexes auf nahezu allen Seiten weitere, wesentlich tiefer liegende Zwingermauern. Die heute noch vorhandenen Grundmauern sind aus Bruchsteinen, nicht mehr aus behauenen Quadern errichtet. Diese spätmittelalterlichen Erweiterungen weisen leider keine genauer datierbaren Bauteile auf.

Abb. 3 zeigt den von Karl Weil 1904 aufgenommenen und ergänzten Grundriß des Ruscenschlosses. Die Bezeichnung einzelner Bauteile ist hier nur dann übernommen worden, wenn sie sicher erschien. Die Burg könnte im Spätmittelalter in helfensteinischer Zeit ungefähr so ausgesehen haben, wie es der Rekonstruktionsversuch Weils in Abb. 4 zeigt²⁵. Der Turm links ist allerdings sicher nicht so hoch, sondern nur höchstens zweigeschossig gewesen; er war ein Torturm, kein Bergfried.

Die Blaubeurer Burgen blieben zwar nun für eineinhalb Jahrhunderte in helfensteinischem Besitz; aber das Obereigentum an ihnen wechselte schon 1303. Da verkaufte Graf Ulrich *umbe funfßundert mark Silbers ...di Burk ze Gerahusen, di Burk ze Rukke, die Burk ze Blawenstein* mit der Stadt Blaubeuren und der Vogtei über das Kloster an die Herzöge von Österreich und nahm gleichzeitig alles wieder von ihnen zu Lehen²⁶. Finanzielle Nöte Ulrichs, verursacht



4 Rekonstruktionsversuch der Burg Hohengerhausen von Karl Weil, 1904
(Nachweis: K. WEIL nach S. 6, ebenso Blaubeurer Heimatbuch nach S. 90)

Die bestimmende Tendenz der fürstlichen Politik seit dem 13. Jahrhundert war der Aufbau einer Territorialherrschaft; dazu dienten die Burgen in erster Linie. Aber der Aufbau eines Territoriums verschlang viel Geld. Im späten Mittelalter traten - bei einem entwickelteren Geldwesen - finanzielle Gesichtspunkte bei den Fürsten in den Vordergrund. Dies war schon die Ursache für die Lehensauftragung der Helfensteiner an die Habsburger 1303. Verhängnisvoll für dieses Haus war vor allem die Erbteilung von 1356 in die Gerhauser und Wiesensteiger Linie. Gerade der Blaubeurer Besitz wurde bald zu einem Objekt bei der Geldbeschaffung. Schon 1387 war Hohengerhausen und die Stadt Blaubeuren von den Helfensteinern an Lutz von Landau verpfändet worden, der sie wieder weiter an Ritter Heinrich Kaib verpfändete. Dieser stritt sich dann mit der Stadt Ulm um die Pfandschaft und trat 1393 zu Gunsten seines Neffen Hänslin Kaib, seiner Schwester Katharina Kaibin und anderer Verwandter von der Pfandschaft zurück⁴⁸. 1397 erschien wieder Ulm als Pfandinhaber und scheint bis 1413 im Besitz der Herrschaft Gerhausen-Blaubeuren verblieben zu sein⁴⁹. Die Pfandbesitzer haben die Burgen und ihr Zubehör natürlich wirtschaftlich und militärisch genutzt, aber ob sie an ihnen wirklich mehr als finanzielle Interessen hatten, ist gewiß fraglich. Erst 1413 wollte Graf Hans von Helfenstein die Pfandschaft wieder ablösen⁵⁰: *Gerhaußen die Vest mitsampt dem Wiltpan, der darzu gehört... Rugk das Burgstal*. Ob der »Burgstal« Ruck gegenüber der »Veste« Gerhausen nur den Gegensatz einer (kleineren) Niederburg zur (größeren) Höhenburg

bedeutet, oder ob Ruck als eine damals bereits abgehende oder zerfallene Burg bezeichnet werden soll (diese Bedeutung ist im 15. Jahrhundert bereits häufig), kann man endgültig nicht entscheiden⁵¹. Fest steht jedenfalls, daß Ruck in helfensteinischer Zeit völlig hinter Hohengerhausen zurückgetreten war. Bemerkenswert ist in dieser Urkunde auch die erste Erwähnung des zu Hohengerhausen gehörenden Wildbanns.

Der finanzielle Niedergang der Familie setzte sich fort: Schon bald mußten die Helfensteiner ihren Blaubeurer Besitz wieder verpfänden, für 24 000 Gulden an das wohlhabende und expandierende württembergische Haus. Am 30. Januar 1442 versprach Graf Johann von Helfenstein mit seinen Söhnen Ulrich und Konrad dem Grafen Ludwig I. von Württemberg sogar das Vorkaufsrecht am Blaubeurer Besitz⁵², und am 7. Januar 1447 wird er mit den Burgen für 40000 Gulden den Württembergern verkauft, die ihn selbst allerdings wieder von Österreich zu Lehen nehmen mußten⁵³.

Mehr ist es leider nicht, was wir aus dem Mittelalter, der großen Zeit unserer Burgen, vom Ende des 11. Jahrhunderts bis zu ihrem Übergang an die Württemberger erfahren konnten. Von der Lebensweise ihrer Bewohner erfahren wir keine Einzelheiten, nur aus den heutigen Bauresten des Rusenschlosses schlössen wir auf das Aussehen der Baulichkeiten in dieser Zeit. Auch von Belagerungen und Kämpfen um die Burgen haben wir keine Nachrichten, obwohl sie z. B. bei den Fehden des 13. Jahrhunderts anzunehmen sind. Ob das alte Sprichwort *Hut dich Ruck, daß dich Gerhausen nicht erdrückt*⁵⁴ nur auf Neckereien späterer Burgbesetzungen zurückgeht oder auf einen wirklichen militärischen oder politischen Gegensatz ihrer Bewohner hinweist? In tübingsisch-dillingischer Zeit waren die Burgen in verschiedener Hand, aber auch die tübingsisch-helfensteinische Fehde kommt in Betracht. Allerdings läßt sich nicht nachweisen, daß Hohengerhausen früher in den Besitz der Helfensteiner kam als Ruck⁵⁵.

So teilten nun die drei Burgen, ebenso wie Stadt und Kloster Blaubeuren, fortan das Schicksal Altwürttembergs; die *Vestenn Gerhawsen Ruck und Blawenstein* werden in den österreichischen Lehensurkunden durch die Jahrhunderte stereotyp genannt⁵⁶. Wahrscheinlich von Anfang an saß der württembergische Obervogt auf Ruck, das nun wegen der bequemerer Nähe zur wachsenden Stadt Blaubeuren gegenüber Hohengerhausen bevorzugt wird. Ruck blieb im Prinzip bis zu seinem Abbruch Sitz und Zubehör der Vogtei, auch wenn es nicht immer vom Obervogt bewohnt wurde. Dies galt zu Beginn auch für Hohengerhausen. Als 1497 Ritter Jörg von Rechberg zum Oberamtmann ernannt wurde, bekam er *den Sitz zu Ruckh und Gerhusen und die bynutz, so unntzher ain amptmann ungeverlich zu gemeltem Sloß und Ampte genossen hat*. Schon damals war im unteren Schloß für die Zeit der Abwesenheit des Vogtes ein eigener Wächter vorgesehen sowie ein Esel, den man für die Wasserbeschaffung brauchte, denn auf Ruck selbst gab es kein Wasser. Das Holz für die beiden Burgen mußten die Seidner von Asch, Berghülen und Suppingen schlagen, die dortigen Maier hatten Holz und Stroh zum Schloß Ruck zu transportieren⁵⁷. 1552 und 1554 saß auf Hohengerhausen ein Forstmeister, 1582 nur noch ein Forstknecht⁵⁸.

Daß wir aus frühen württembergischen Zeiten eine Zeichnung von Hohengerhausen besitzen, ist bisher kaum bekannt geworden⁵⁹. Sie entstammt der ältesten Bilderlandkarte Württembergs von Hans Schöffelin, der *Abconterfectur Des Löblichen Fürstenthumbs Wirtemberg*, ist dort allerdings falsch mit *Blawbeyren Closter* bezeichnet (Abb. 5). Felsuntergrund, Tragebogen, Stützpfiler, ein- bis zweigeschossiger Wohnturm mit Zinnen und ein Anbau mit zwei weiteren Bögen sind gut zu erkennen. Die hintere (bereits ruinöse) Mauer des Anbaus



5 Die älteste Darstellung der Burg Hohengerhausen in der Bilderlandkarte von Hans Schöffelin, um 1500. (Nachweis: GEISBERG [wie Anm. 60] Nr. 1109)

wirkt überproportioniert. An Reste eines Turms wird man kaum glauben können; für einen solchen wäre kein Platz vorhanden. Vielleicht ähnelte sie einer Schildmauer und bot dem Wohnturm Flankenschutz.

Die einzelnen Zeichnungen der Schöffelin-Landkarte stammen wahrscheinlich aus verschiedenen Jahren: vom Ende des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Für die Darstellung unserer Burg haben wir keine genaueren Datierungshinweise. Dieses Hohengerhausen um 1500 erweckt im übrigen nicht den Eindruck, es handle sich hier noch um das Aussehen der staufischen Feste. In den vergangenen zweieinhalb Jahrhunderten sind wohl Umbauten vor allem des Wohnturms erfolgt.

Keine unserer Burgen wurde in der frühen Neuzeit zu einer der großen württembergischen Landesfestungen, geschweige denn zu einer herzoglichen Residenz; über Aufenthalte württembergischer Herrscher fanden sich keine Hinweise.

Die helfensteinische Herrschaft hatte allerdings noch im 16. Jahrhundert ein kleines Nachspiel. Als Herzog Ulrich von Württemberg vom Schwäbischen Bund 1519 vertrieben worden war, glaubte Graf Ulrich (XVI.) von Helfenstein in den politischen Wirren der Zeit, alte Rechnungen mit dem Herzog begleichen zu können; dieser hatte ihm wenige Jahre zuvor sein Schloß Hiltenburg niederbrennen lassen. Der Chronist Oßwald Gabelkhover berichtet: *Volgenden tag den 15. April zeucht Graf Ulrich mit hellem Hauffen mit... dreihundert Mann und fünfundzwanzig Pferden uff der Hohe oh dem Blautopf ... morgens so bald der Tag anbricht, der Hoffnung, die Stadt und Kloster Blaubeuren, so vor jaren seinen voreitern zugestanden, wiederum in dem Strudel zu bekommen. Aber die Bürger läuteten Sturm und besetzten die Mauern. Da man sich ernstlich zur Gegenwehr gestellt und dapfer hinauf, geschoben hat, was nicht wenig auf Ruck und Blawenstain auch geschah, hat sich Graf Ulrich wiederum müssen wenden und ist uff Asch zu gezogen⁶.* Ruck und Blauenstein waren 1519 offenbar besetzt und intakt und konnten ihre Verteidigungsaufgaben erfüllen.

Ein Sohn des eben erwähnten Ulrich, der 1521 geborene Sebastian Graf zu Helfenstein und Freiherr von Gundelfingen, hat sich nach einem abenteuerlichen Leben selbst in württembergische Dienste begeben. Herzog Christoph übergab ihm das Amt Blaubeuren als Obervogt und die Feste Ruck als Wohnsitz. 1563 wollte er Maria, die Tochter des Georg von Hohenhewen und der Elisabeth von Hohenlohe, heiraten. Zu diesem Zweck plante er auf Ruck ein »Badstüblein« einbauen zu lassen. Baugesuch an die Stuttgarter Regierung, Kostenvorschläge und ein authentischer Erdgeschoßumriß durch den Hofbaumeister Albrecht Dreitsch sind erhalten⁶² und geben uns ein anschauliches Bild des Schlosses Ruck im 16. Jahrhundert (siehe Abb. 6). Neben den im Grundriß genannten Räumen befanden sich im oberen Stockwerk der Schloßgebäude noch ein Herrngemach, der Frauen oberes Gemach, eine Erkerstube, je mit einer Kammer, der Edelleute, der Knechte, der Mägde Kammer, eine Kammer auf der Lucken (dem Wächterurm) sowie die Dürnitz⁶³.

Wie ein Vergleich des Grundrisses mit der Aufnahme C. A. Kochs (Abb. 1) ergibt, lagen Haupturm und Wächterurm von Ruck auf der Südseite des Ruckenfelsens. Die beiden Pläne sind nur dann in Deckung zu bringen, wenn wir annehmen, daß zwischen den südwestlich gelegenen Felsspitzen Mantelmauern hochgezogen worden waren, um das Niveau des oberen Schloßhofes zu erreichen. Die von Koch angenommene Erweiterung des Schloßbereichs nach Osten hin zum nachgewiesenen runden Eckurm (Eckrondell) dürfte erst in württembergischer Zeit, wohl im 16. Jahrhundert, erfolgt sein. Ob und wieviel Mauern und Bauteile des Schlosses zu dieser Zeit noch aus dem Hochmittelalter stammten, läßt sich kaum sagen. Immerhin ist auffallend, daß beim späteren Abbruch nie (wie beim Rusenschloß) Quadersteine erwähnt wurden - das deutet eher auf spätmittelalterliche Entstehung der im 16. Jahrhundert bezeugten Baulichkeiten hin.

Der Grundrißplan von 1563 erlaubt uns, bis zu einem gewissen Grade festzustellen, ob auf dem Blaubeurer Hochaltar von 1493 wirklich Schloß Ruck abgebildet ist, wie traditionell angenommen wird. Bei diesem Vergleich setzen wir voraus, daß in den dazwischenliegenden 70 Jahren keine entscheidenden, das Gesamtbild verändernden Um- oder Neubauten erfolgt sind. Bisher meinte man, in der Burg auf der Tafel der Gefangennahme des Johannes Schloß Ruck erkennen zu können⁶⁴. Mit dem Grundriß stimmt dieses Bild jedoch nicht überein. Auch hatte Ruck zwei quadratische Türme (das kleine Eckrondell war von der Stadt her kaum einsehbar), nicht zwei mächtige Rundtürme aufzuweisen. Einen viereckigen Turm weist die Burg auf dem linken Schreinsflügel (Geburt Christi) auf; auch den Metzgerfelsen könnte man hier erkennen. Aber auch dies sind allenfalls nur Anklänge an den realen Zustand; diese Burganlage entspricht ebensowenig unserem Grundriß, und andere landschaftliche Details passen nicht zur Lage von Ruck. Die gotische Landschaftsdarstellung hatte gar nicht im Sinn, Abbildungen existierender Landschaften oder Gebäude zu geben. Sie arbeitete mit Versatzstücken, die in den Einzelheiten wohl naturalistisch waren, die aber zur eigentlichen religiösen Darstellung der Altarbilder in Beziehung gesetzt wurden⁶⁵.

Der Vogt Sebastian von Helfenstein konnte sein Badstüblein und sein junges Eheglück nicht lange genießen, *wie er dann A. 1564 dem 16. Mai uff dem Schloß Ruck hey Blaubeuren seliglich in Christo entschlaffte*⁶⁶. Er wurde in der Pfarrkirche begraben, seine Witwe lebte bis 1587. Noch zu ihren Lebzeiten, 1581, hatte der Herzog das Schloß dem Forstmeister Zangenmeister zugewiesen, um für diesen Miete in der Stadt zu sparen; der Forstmeister wollte offenbar nicht auf Hohengerhausen wohnen. Der Untervogt Kienlin, der das Vogtamt damals allein verwal-

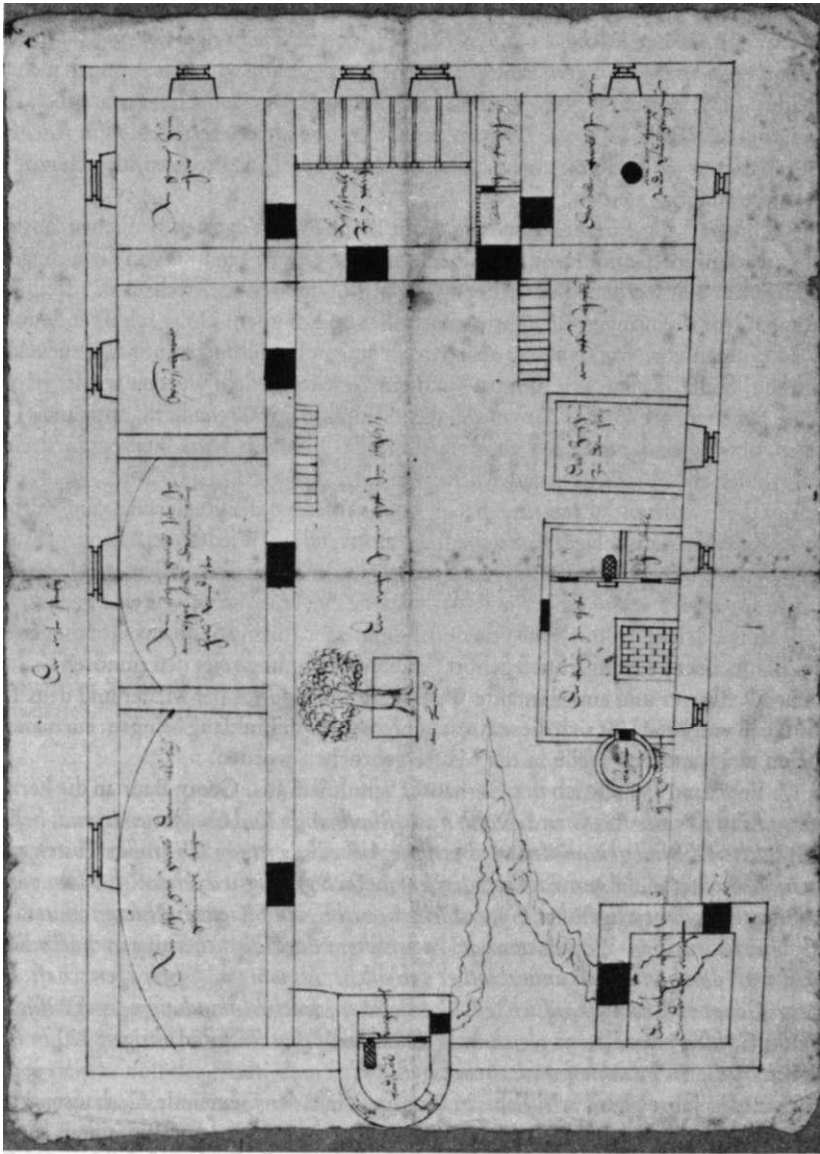
tete, beschwerte sich darüber: Der Forstmeister habe *uff dem Oberschloß Gerhausen (du hievor seine Vorfahren gewonh und er auch noch hewtigstags sein rechte Behausung, die auch dem vorst gar gelegen, dargegen Ruckh uf derfreyen Bürscht, und demselben entlegen sein solle, gar guete gelegenheit, als nämlich bei den 6 Jauchardt Ackers mit etzlichen gerteln vergebens zu nießen, welche bißher nur ein fuoßgeender Vorstknecht, weil er, Vorstmeister, in der Statt gewonh, genossen. So hat er auch daselbsten mit dem Wasser guete Gelegenheit, das er uf Ruckh mit schweren costen bringen müesse*⁸. Aber auch dem Forstmeister wurde das Leben auf Ruck bald lästig, er klagte darüber, daß Wasserpferde und Esel fehlten, wie sie die Obervögte zum Wasserholen zur Verfügung hatten, und forderte ein Wägelchen für Wein, da man mit anderen Karren wegen der Felsen und Steinriegel gar nicht ins Schloß käme. Forstmeister, Untervogt und Herzog stritten sich in den folgenden Jahren um die Kosten der wieder fälligen Reparaturen.

Auch die nächsten und letzten 170 Jahre des Schlosses Ruck sind erfüllt von Berichten und Klagen über seinen schlechten baulichen Zustand und von Reparaturplänen. Der Widerwille, vor allem der Obervögte, die ihnen zustehende Behausung zu beziehen, wird verständlich. Viele wohnten nicht mehr auf dem Schloß: In der Stadt hatten sie Wasser, mehr Bequemlichkeit und Geselligkeit!

Im Dreißigjährigen Krieg verfiel Schloß Ruck zunehmend, obwohl der österreichische Untervogt Knoll 1636 einiges reparieren ließ. Verarmte und hungernde Leute brachen aber bald wieder ein und zerstörten Türen, Fenster, Öfen und Schlösser. Eine Wiederherstellung, um das *übel verderbte und ruinierte Schloß Ruckh* bewohnbar zu machen, hätte 1000 bis 1500 Gulden erfordert, die nicht aufzubringen waren. Nur das Dach suchte man instandzuhalten, der österreichische Obervogt aber wohnte in der Stadt⁹.

Der erste württembergische Vogt nach dem Friedensschluß, Schott von Pirtzgenstein, wollte das Amtshaus auf Ruck 1649 auf eigene Kosten reparieren lassen. 1656 ließ Herzog Eberhard jährlich 10 Gulden für Baumaßnahmen anweisen, nachdem der Vogt über schwere Sturmschäden berichtet hatte. Als 1664 Johann Reinhardt von Hornberg zum Obervogt bestellt wurde, sollte er das *zu einer obervogteylichen Wohnung bestimmte Schläfflein Ruckh* beziehen, doch klagte er schon 1667 dem Herzog, *daß selbiges um seiner gebornen kleinen Kinder, ermangelnden Wassers, und anderer Ursachen willen zu beziehen und zu bewohnen gar zu beschwerlich fallen würde*. Statt dessen wollte er in der Stadt oder im Kloster unterkommen, und da dort alle Wohnungen besetzt waren, zog er zum Untervogt in das Buwinghausense Gebäuße in der Stadt und verlangte nun von diesem, auf das Schloß zu ziehen. Aber auch der Untervogt wollte nicht: *Auff dem Schloß aber würde ich meinem Ambt schwerlich abwarten können*. Er machte zum ersten Mal den Vorschlag, das Schloß abzurechen und mit dem Baumaterial *mit geringen Kosten eine bequeme Obervogtheybewohnung zur Statt* zu errichten. Nur ein Forstknecht wohnte dann noch auf Ruck. 1668 wird berichtet, es sei *daß Schloß Rugg alhier durch des Forstknechts David Burckhardts Weib Verwahrlosung in Brand geraten* - die Frau wurde in Haft genommen.

Die Stuttgarter Regierung entschloß sich, Ruck nach dem Brand wiederherzustellen: Der Voranschlag für die Reparatur der Jahre 1669 und 1670 ist noch vorhanden. Offenbar standen nur noch die Wände; Dach, Türen und Fußböden mußten erneuert werden. Wir kennen die Namen der Handwerker, haben teilweise auch ihre Quittungen, wir wissen, was für Fuhrlohn, Bauholz, Bretter und Latten, Nägel, für Ziegellieferungen, für Mahlzeiten und Zehrung



6 Erdgeschoßgrundriß des Schlosses Ruck von Albrecht Dretsch, 1563. Die Beschriftung von links unten im Uhrzeigersinn lautet: *der Wächter thurn und darunder der einrytt/badstüble und vorgemach/ Ain sehen gros gwelb darinn allerlay gerumpel ligt Ain sehen gwelb, ist in ein esel stall darinn auch Hew und strol Ain gmach zum hew/ Roßstall zu 7 Pferchen/ ain hânrfanghauß/ das ober gwelb im thurnl ain loch hinab in die under gfengnus I ain offens hofflin/das Zeughauß zu dem Holtzl Kuchin stüble/Die kuchm im Hoff/ bachhoff mit ainer hütte bedeckht. In der Mitte heißt es: ain lind /Der rechte inner hoff im Schloß. Als Überschrift: Der erste Stockh. (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 322 Nr. 53).*

ausgegeben wurde. Maurer-, Schlosser- und Schreinerarbeiten in jeder Stube werden genau beschrieben, z. B. *In der Küchen: 1. Zway Flügel Läden. 2. Zway Thüren, eine auf die Lauben und eine in daz Speiß Cämmerlen.* Eine gründliche Renovierung wurde es dennoch nicht. Neun Jahre später, 1679, bat der Forstverwalter Joh. Georg Mayer den Herzog brieflich, das vor 12 Jahren abgebrannte(s) in etwas reparierte(s) annoch ohnbewohnte(s) Schlößlin Ruckh beziehen und reparieren zu dürfen. Andere Berichte über Bauschäden folgten, der Herzog jedoch lehnte weitere Maßnahmen ab.

1714 suchte Herzog Eberhard Ludwig, vom Blaubeurer Vogt den baulichen Zustand des Schlosses zu erfahren; der am Hofe in Ungnade gefallene Franz Ignatius von Gemmingen sollte dorthin abgeschoben werden. Dieser bezog das Schloß tatsächlich, wehrte sich freilich gegen das Ansinnen, für die nötigen Reparaturen selbst aufzukommen. Doch schoß er dem Herzog dafür 2000 Gulden vor, von denen er später nach langen Bemühungen nur 500 zurückbekam. Sechs Stuben, Ställe, Keller, ein Blumen- und ein Gewürzgärtlein wurden wieder hergestellt, eine neue Scheuer gebaut. 1723 wurde das Schloß dem Grenadierhauptmann Trippner übertragen, der wegen der kleinen, Ruck zugehörigen Güter mit dem Obervogt in Streit geriet. 1730 saß wieder ein Forstknecht auf Ruck.

Auch in den nächsten Jahren finden sich noch Anfragen der Regierung zum Zustand des Schlosses, Kostenvoranschläge für unbedingt notwendige Wiederstellungsmaßnahmen, Berichte über weitere Schäden; 1739 sind schon die Brücken eingefallen, 1741 spricht man bereits vom *abgängigen Schlößlein Ruck*. Aus dieser Zeit (1731) haben wir eine Federzeichnung unseres Schlosses (siehe Abb. 7), die von dem Feldmesser Johann Stahl aus Göppingen stammt und zum Blaubeurer Forstlagerbuch gehört⁶⁹. Diese Zeichnung zeigt den ruinösen Zustand des eigentlichen Schlosses und einige intakte Wirtschaftsgebäude vor der Mauer und dem Tor. Mit dem Grundriß von 1563 läßt sich diese Ansicht nicht recht in Einklang bringen; ein neues Tor ist offenbar an einer anderen Stelle in die Mauer gebrochen worden.

Am 17. Februar 1750 schrieb der Gerhauser Schultheiß Jos. Georg Baur an die herzogliche Regierung: *Es ist das alte Ruckhen Schlößlen zw. Blaubeuren und Gerhausen ligend, bekanntermaßen in solchen Zerfall gekommen, daß es ohne Aufwand erstaunlich großer Gasten zu keiner bequemen Wohnung mehr gerichtet werden kann, auch gnädigste Herrschaft schon viele jähre her, exklusive der dabey ligenden Güterstücklen, nicht einen Kreuzer Nutzen zinset. Und da nun Subsignirter ein Bau-Weesen vor hat, zu welchem der Abbruch von genannten Schlößlen gebraucht war, dan könnte, als annerbiethet sich solcher, es von gnädigster Herrschaft, mit dero gnädigster Genehmigung käuflich zu übernehmen, solches abzubauen, wegzufügen, und darvon 500 Gulden - und zwar gleich haar 200 G. und den Rest der übrigen 300 in 6 Jahren, jährlich mit 50 G. zu bezahlen und abzutragen...⁷⁰.*

Im April des Jahres kam wirklich ein Kontrakt mit der Gemeinde Gerhausen zustande, wonach Ruck abgebrochen und das Baumaterial um 900 Gulden für einen Kirchenbau verwendet werden sollte; aber die mittellose Gemeinde bat die Regierung bald um Aufhebung des Vertrags, auch mit dem Hinweis darauf, das Material taue zum Kirchenbau nicht. Nun verkaufte der Herzog *unser altes Schlößlein Ruck, so vorhin der Sitz eines Ober-Vogts zu Blaubeuren und dortiger Vogtey und Kellerey incorporiert war,* für 750 Gulden an den württembergischen Kirchenrat. Der Burgplatz selbst kam an das Kloster, der Klosterverwalter Georg David Kapff sollte die Mauern vorsichtig abrechen lassen, damit die Steine nicht auf die unteren Grundstücke fielen, die Materialien verwahren, verkaufen und den Erlös an den



7 Zeichnung des Schlosses Ruck von Johann Stahl, 1731
(Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 3 Nr. 40)

fürstlichen Kirchenrat einsenden oder sie zu *behuff des Closter Blaubeuren bauwesens käuflich* übernehmen. Ein halbes Tagwerk an die Burg angrenzender Wiesen kam für 143 Gulden an die Stadt. Ein späterer Brief des Gerhauser Schultheißen deutet darauf hin, daß er auf Vermittlung des Blaubeurer Stadtpfarrers und des Vogtes Reinhardt Verhandlungen wegen Baumaterial für seinen Kirchenbau führte; ob dieses Material vom Ruckenschloß stammte, wissen wir jedoch nicht⁷¹.

Schloß Hohengerhausen verlor noch schneller an Bedeutung als Ruck, obwohl es zu Beginn der württembergischen Herrschaft zweifellos die größere und eindrucksvollere Burg gewesen war. Aber sie war von der Stadt, dem neuen Zentrum, zu weit entfernt. Sie lag im Forst und wurde daher zum Sitz des Forstverwalters bestimmt, der die Aufsicht über die herrschaftlichen Blaubeurer Forste innehatte. War es zunächst (bis 1554) der Forstmeister, der hier residierte, saßen auf dem Schloß später nur noch Forstknechte. Nach einem dieser Forstknechte, Rueß oder Rus, der wohl aus Sonderbuch stammte und in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts in Spitalrechnungen erwähnt wird, hat die Burg Hohengerhausen im Volk den neuen Namen Rusenschloß erhalten⁷². Ob er eine besonders eindrucksvolle Persönlichkeit gewesen war oder außergewöhnlich lange auf dem Schloß gewohnt hatte, wissen wir nicht. Die Namensänderung des Schlosses zeigt jedoch, wie gering seine Bedeutung im Bewußtsein der Zeitgenossen seit dem 15. Jahrhundert geworden war. Auch die Bauten verfielen allmählich. Im Jahre 1617 wurde

der Brunnen wiederhergestellt, weil der Forstmeister seit Wochen kein Wasser mehr hatte, 1628 wurde seine Wohnung repariert, 1632 befahl die Regierung, das in Abgang geratene Schloß schnell für den Verteidigungsfall herzurichten - es war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges⁷⁴! Nach Koch⁷⁴ lebte damals Erzherzogin Claudia, die Witwe des Erzherzogs Leopold, wohlbewacht eine Zeitlang auf dem Schloß, das wenig später schwere Kriegsschäden davongetragen haben soll. Noch 1666 scheint es jedoch bewohnt, denn es wird von den Fronpflichtigen Holz zugeführt⁷⁵. Aber am 15. August 1673 schrieb Herzog Eberhard seinem Blaubeurer Vogt Johann Valentin Moser: *Lieber getreuer. Wir haben Deinen underthänigsten Bericht, wie an dem alten Schloss HohenGerhausen durch den Wind ein Stück des Dachstuhls eingeworffen worden, und wegen des übrigen ein gleiches zu besorgen seye,... verlesen. Hieraufnun ist unser Befelch, Du sollest dises alte niderfallige gebäu, umb das ganzliche Zusammenfallen zu verhüthen, mit Urkund abbrechen lassen, und die daran noch tauglichen materialien, so gut immer möglich, verkauffen und was du also daraus erlost, hier nächst wieder underthdnigst berichten*⁷⁶. Bald war aus dem Schloß eine großartige Ruine geworden. 1699 berichtet uns der zuverlässige Pfarrer Rebstock⁷⁷ über das Rusenschloß und einen seiner letzten Bewohner:

Dis uralte Berg=Schloß Gerhausen ist biß in den 30jährigen Krieg bewohnt und im baulichen Wesen zimlich erhalten worden, wiedann noch Anno Tausend sechs hundert und etlich und zwantzig ein Vorst=Knecht auf diesem Schloß gewohnt, bey welchem der noch lebende fast 80jährige Schultheis, wie er mir selbst erzehlet, zu Kost gangen und neben des Vorstknechts Buben aus diesem Schloß in die Schul nach Blaubeuren geschickt worden. Dieser alte Mann ist mit mir den gäben Berg über die zerfallene Mauern hineingestiegen, und mir alle Beschaffenheit bezeigt, in welchem noch sehr hohe Mauren von schönem Steinwerck, Keller, Gefängnussen, Brunnen und Cisternen zu sehen seyn. Dieser alte Mann erzehlete mir auch, daß der untere Berg gegen dem Dorff Gerhausen der Frauen=Berg genennet werde, welches daher rühren solle, weil vor Zeiten eine Frau von Helffenstein darauf gewohnt, so der Jugend zu Gerhausen jährlich an solchem Berg einen Aymer Wein zu vertrincken geben. Nunmehr kommt dieses Schloß von Tag zu Tag je länger je mehr in Abgang, die Stein und Mauren werden abgebrochen und zu anderen Gehauen gebraucht.

Wie von Koch 1828 berichtet wird⁷⁸, sprach man in der Bevölkerung vom *eisernen Haus* (der Name soll von eisernen Schleudern herrühren) und vom Riesenturm und meinte mit letzterem wahrscheinlich den alten Wohnturm. Daß sich in den Felshöhlen ganze Scharen von Rittern mit ihren Pferden aufhalten konnten, gehört freilich in den Bereich der Legende. Wie sehr sich die Phantasie der Blaubeurer Bürger an den eindrucksvollen Ruinen des Rusenschlosses entzündete, kann man auch aus Vorgängen des frühen 18. Jahrhunderts ersehen, die selbst den herzoglichen Hof in Stuttgart in ihren Bann zogen⁷⁹.

Zunächst, wohl schon um 1700, verbreitete sich das Gerücht von Geistererscheinungen im alten Rusenschloß - sie zeigten, so glaubte man, Stellen an, wo Schätze vergraben waren. Das interessierte nicht nur, wie es der damalige Vogt formulierte, den *abergläubischen Pöbel!* Einige Jahre nach der Jahrhundertwende ist eine Geisterbeschwörungs- und Grabungsaktion durchgeführt worden, die der Vogt Johann Emanuel Rieger noch 1723 als *tragoedie* bezeichnete. Genaueres wissen wir nicht, aber ein gewisser Ferdinand Blum, inzwischen verbannt, behauptete 1723, er sei *schon vor 20 Jahren bey der gesuchten Erhebung dieses Schatzes gewesen, (habe) schon alles gesehen, und weiß wie derselbe wider verschlossen worden.* Das verschaffte den Gerüchten neue Nahrung. Ein Blaubeurer Wagner, Jerg Schmid, der schon immer *mit*

verbotenen, abergläubischen wesen umgegangen, wurde angeklagt, durch auffsuchung eines Allrauns zur Erhebung von Schätzen großen Anstoß und Ärgernis gegeben zu haben; der Alraun war, wie der Vogt mittheilte, ein sogenanntes geldmänle.

Aber auch die Honoratioren der Stadt wurden vom Geldfieber und Aberglauben ergriffen, sie gründeten eine *Schatzgräbercompagnie*. Unter ihnen befanden sich der Regimentsquartiermeister Haffner, der Stadtschreiber Seefridt und der Forstmeister Martin. Der letztere war von der herzoglichen Regierung gar zum *commissarius* dieser *legitimirten Schatzgräber* bestimmt worden. Der Vogt als höchster Beamter am Ort hatte diese Schatzgräber, die auch auf Ruck gruben, von dort wieder vertreiben lassen, sei es, weil er nicht eingeweiht worden war, sei es, weil er die Schatzgräberhysterie nicht theilte. Aber auf Beschwerden des Forstmeisters wurde er von der Regierung angewiesen, weitere Arbeiten zu dulden; auch in Stuttgart wollte man gern dem Gerücht glauben!

Inzwischen hatten sich die Mitglieder der *Schatzgräbercompagnie* untereinander zerstritten, der Forstmeister handelte völlig eigenmächtig und ließ einige Männer auf dem Rusenschloß graben. Der Stadtschreiber klagte darüber in einem Brief, den er dem Blaubeurer Bürger Schelling, der sich am Hof aufhielt, schickte; er schlug sich selbst als neuen Schatzgräbercommissarius vor und bemühte sich um Suspendierung des Forstmeisters samt seinen Knechten. Eine auswärtige Frau spielte bei der Affäre seiner Meinung nach eine große Rolle: *Wie verdächtig sich der Vorstmeister mit dem Augsburger Weibs Bild gemacht, daß er sie vom Schloß in sein Vorsthauß gezogen und alles mit Ihr Tag und Nacht allein tradiert, auch niemand mehr von dem Haffner darzugenommen, habt Ihr nicht zu vergessen zu referieren und dieses schlimme Weib welche sich täglich braff vollgesoffen und nichts vorgenommen, sie sey dann vorher betrunken gewesen, ist auch Ursach, daß Er den Ferdinand nicht leyden will*___

Die Gegner des Forstmeisters hatten andere, aber nicht weniger merkwürdige Vorstellungen, wie man den Schatz finden könnte: Sie hatten mit großen Kosten einen katholischen Geistlichen aus Landshut herbeigeschafft, der einen besonderen Ruf als erfolgreicher Geisterbeschwörer hatte. Der hatte es freilich im evangelischen Blaubeuren nicht leicht, und man mußte bald der Behauptung des Forstmeisters entgegenreten, dieser Mann könne nur ein Hexenmeister sein! Aber da es ums Geld ging, zeigte die herzogliche Kammer hier keine Bedenken. Allerdings mußte der Stadtschreiber nach dem Experiment bald enttäuscht berichten, daß *alles fruchtlos abgelauffen* und sich auch trotz *des von Landshuth noch anwesenden Catholischen Gaitlichen gemachte tentationes, in welchen er sonsten zu einem solchen werckh sufficient zu seyn scheint, das geringste nicht gezaigt, so daß in Betrachtung kein Gaist von 18 oder mehr jähren her auf disem ruinirten Schloß mehr gesehen oder verspürt wurde, dem Gaitlichen auch in Beyseyen andrer darzugezogener ehrlicher Leuthe, das geringste nicht erschienen, diser nun, under hohen Betheuerungen, behaupten will, daß nichts mehr auf diesem Schloß an verborgenem Guth befindlich*___

So war es auch, aber man glaubte, was man glauben wollte: Seefridt machte den Vorschlag, den Geistlichen noch an *anderen orthen wo man gantz gewiß versichert, daß etwas von ansehnlichen Schätzen befindlich, einen Versuch* mit den Geistern tun zu lassen, um *gnädigsten hohen Herrschafften durch einen verhoffenden guthen Effect noch einiges gnädigstes Vergnügen zu machen*. Und fünf Jahre später, 1728, wurde Forstmeister Martin von der herzoglichen Regierung angewiesen, ein bis zwei beherzte Männer mit wöchentlich 3 Gulden aus der Forstkasse zu bezahlen und graben zu lassen...

Abergläubische Gerüchte um die Burgruinen, Armut, bürgerliche Geldgier, städtische Intrigen und der unstillbare Finanzbedarf der herzoglichen Kammer hatten zu dieser Schatzgräberposse geführt, die aber auch bleibenden Schaden anrichtete: Durch die wilden Grabungen wurden gewiß manche archäologische Quellen zur Geschichte unserer Burgen zerstört.

Dennoch konnte man aus dem Rusenschloß noch Nutzen ziehen: Die Blaubeurer haben sich von oben Quadersteine zur Reparatur der Stadtmauer geholt, 1701 verbot der Herzog dem Vogt, dies ohne eine Bezahlung zuzulassen, 1736 wurde erneut ausdrücklich verboten, Personen auf Ruck oder Rusenschloß Steine wegführen zu lassen. 1743 ersuchte der Klosterverwalter um Quadersteine von Hohengerhausen, um Brücken zu reparieren, im selben Jahr wurde der schon bekannte Forstmeister Martin angeklagt, er habe selbst Steine wegführen lassen. 1768 wurden den Maurermeistern Johann Georg Wehr und Johann Daur die restlichen Steine *auf dem eingefallenen Rueßenschloß* für 50 bzw. 15 Gulden verkauft⁸⁰. Wir sehen das Ergebnis: Überall dort, wo man ohne Gefahr herankam, sind die schönen stauferzeitlichen Quadersteine abgebrochen worden, und nur die unzulängliche Lage des Buckelquaderstützpfelers sowie des Tragebogens bewirkten ihre Erhaltung. Auf Antrag eines einsichtigen Kameralbeamten, Teichmann, sind die 1768 veräußerten Baureste 1820 für 44 Gulden vom Staat wieder zurückgekauft und dadurch vielleicht vom endgültigen Untergang gerettet worden⁸¹.

Die dritte, bei weitem kleinste der Blaubeurer Festen, der Blauenstein, war um diese Zeit schon längst keine Burg mehr. Über ihr Ende als Befestigung wissen wir so gut wie nichts. Noch 1519 beim Angriff des Helfensteiners Ulrich scheint sie intakt gewesen zu sein. Rebstock berichtet 1699⁸²: *Die Vöstung Blauenstein, so auf dem Blau=Felsen gestanden, ist nunmehr gantz abgangen. Vor weniger Zeit ist noch ein Block-Hauß von Balcken zu sehen gewesen, worinn sich zu Zeiten die alumni des Closters Blaubeuren mit Musicalischen Instrumenten exercirt. Weilen man aber besorgt, es möchte durch Sturm und Ungewitter gar über ein Hauffen geworffen werden, und denen unten vorübergehenden Leuten einiger Schade widerfahren, ist solches Anno 1695 gantz abgeworffen worden...* Auf dem Merianstich von Blaubeuren von 1650 und auf der Kirchentafel (um 1680) ist dieses Blockhaus zu sehen⁸³. Das »Blauhäuslein« ist offenbar im 18. Jahrhundert noch einmal neu errichtet worden, denn nach anderen Berichten hat es die Stadt Blaubeuren um 1773 an den Meistbietenden verkauft und abbrechen lassen⁸⁴.

Ihre wohl letzte militärische Rolle spielten die beiden anderen Burgruinen in den napoleonischen Kriegen, als im Jahr 1800 österreichische Stellungen auf Ruck und Rusenschloß von französischer Artillerie beschossen wurden⁸⁵.

Daß unsere Burgen schließlich als Steinbrüche endeten, können wir bedauern. Aber unterschätzen wir damit nicht die materielle Not unserer Vorfahren, unterstellen wir ihnen damit nicht unser Bewußtsein von der Bedeutung der Burgen als geschichtlichen Denkmälern? In unserem historischen Bewußtsein nehmen sie heute einen festen Platz ein, und ihre Bausteine sind Bestandteile mancher Gebäude noch der heutigen Stadt.

ANMERKUNGEN

- 1 Julius BAUM, Kunst- und Altertumsdenkmale der Stadt und des Oberamts Blaubeuren (1911), in: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Donaukreis I. Eßlingen 1914, S. 62f.
- 2 Eugen SCHNEIDER, Schloß Ruck bei Blaubeuren, in: WVjh6 (1883) S. 23-27.
- 3 Dazu unten S. 233. Die bisher noch nicht veröffentlichte Aufnahme siehe Abb. Nr. 1 auf S. 225.
- 4 Gustav SCHWAB, Die Neckarseite der Schwäbischen Alb mit Andeutungen über die Donauseite, Stuttgart 1823, neu hg. von Hans WIDMANN 1960, S. 285.
- 5 Friedrich August KÖHLER, Eine Alb=Reise im Jahre 1790 zu Fuß von Tübingen nach Ulm, Tübingen 1790. Neu hg. von Eckart FRAHM, Wolfgang KASCHUBA, Carola LIPP, Tübingen 1978, S. 177.
- 6 Ebd. S. 179.
- 7 Ottmar F. H. SCHÖNHUTH, Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Württembergs mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen, Bd. 1-5, Stuttgart 1860-61. Hier Bd. 2, S. 135-159.
- 8 Dazu grundsätzlich Lutz RÖHRICH, Sage, Stuttgart 1966.
- 9 Es ist eine Grabplatte ohne Inschrift, sie liegt als einzige noch am ursprünglichen Ort. BAUM (wie Anm. 1) S. 27, 31.
- 10 Alexander PATUZZI, Schwäbische Sagen-Chronik, Ulm 1844.
- 11 Gustav SCHWAB, Gedichte. Gesamtausgabe, Leipzig o.J. (etwa 1910), S. 325-327. Dazu Werner SCHULZE, Gustav Schwab als Balladendichter, Berlin 1914, S. 84-86.
- 12 Adam F. KOCH, Die Ritterburgen und Bergschlösser im Königreich Württemberg, Bd. 1-6, Cannstatt 1828. Hier Bd. 5, S. 14-26.
- 13 Allgemein skeptisch Rudolf SCHENDA, Mären von Deutschen Sagen. Bemerkungen zur Produktion von »Volkserzählungen« zwischen 1850 und 1870, in: Geschichte und Gesellschaft 9 (1983) S. 26—48.
- 14 Hans-Martin MAURER, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: ZGO 117 (1969) S. 295-332.
- 15 Ebd. S. 297-301.
- 16 Allerdings erst im 16. Jh. bei Christian TUBINGIUS, Burrensis Coenobii Annales. Die Chronik des Klosters Blaubeuren, hg. von Gertrud BRÖSAMLE (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 3), Stuttgart 1966, S. 28: *Nam in antiquo nostro mortuario palam atque expressissime legimus Sigibotonem comitem de Rugga fundatorem nostrum fuisse fratrem Anshelmi et Hugonis palatinorum Tubingensium.*
- 17 Zuletzt Immo EBERL, Die Edelfreien von Ruck und die Grafen von Tübingen. Untersuchungen zu Besitz und Herrschaft im Blaubeurer Raum bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts, in: ZWLG 38 (1979) S. 5-63, mit der älteren Literatur.
- 18 Georg WAITZ (Hg.), Genealogiae comitum et marchionum saec. XII. et XIII. MGH SS 24, 1879, S. 77. Dazu und zu den vermuteten genealogischen Zusammenhängen EBERL (wie Anm. 17) S. 40f.
- 19 WUB 2, Nr. 423, S. 209f.: *In loco qui Ruke dicitur.*
- 20 WUB 2, Nr. 405 (1175-78): *advocatus noster... Gebizo de Rugge I Heinrichs miles de Rugge.* - Nr. 466 (1191): *Cunradus advocatus de Ruke,* - WUB 3, Nachtrag 17 (etwa 1192): *Cunradus advocatus de Rucche I Albertus dapifer de Rucche.* - WUB 4, Nr. 1006 (1243): *A. de Rugge.* Nr. 1015 (etwa 1244): *Albertus de Ruka.* - Nr. 1025 (1244) *Al. de Rugge.* - WUB 5, Nr. 1601 (1260): *Hainricus Welzo de Rugge.* - WUB 6, Nr. 1960 (1267): *A. dapifer in Rugge, H. Welzo, Anshalm de Rugge.* - Nr. 1961 (1267): *Al. dapifer de Rugge,* die Ritter *H. dictus Welze, Ul. de Ubrichingen, R. dictus Halder, C. dictus Turn,* die vermutlich als Besatzung auf der Burg saßen. Zu der Familie Halder vgl. jetzt Immo EBERL, Die Grafen v. Berg, ihr Herrschaftsbereich und dessen adelige Familien, in: UuO 44 (1982), S. 99f. und S. 146f. - WUB 8, Nr. 3032 (1281) wird Eberhard, der Sohn weiland Ritter Anshelms von Rugge genannt. - Auch TUBINGIUS (wie Anm. 16) S. 94, 144, berichtet von zwei Vögten *de Rugga* mit Namen *Cunradus.* - Von einem Gut *dez von Ruck* ist in der Urkunde Pfalzgraf Gottfrieds von 1295 die Rede (WUB 10, Nr. 4674). - Da spätere Nennungen fehlen, nimmt man an, daß die Ministerialenfamilie derer von Ruck im Mannesstamm ausgestorben oder aus dem Blaubeurer Raum abgezogen ist.
- 21 EBERL (wie Anm. 17) S. 41-50.
- 22 Ebd. Der Dichter nennt sich selbst in einem Kreuzzugsaufruf *der tumbe man von Rugge* (Franz Josef PAUS, Das Liedercorpus des Heinrich von Rugge, Diss. Freiburg 1965, S. 138).
- 23 WUB 1, Nr. 241, S. 296-298. Genannt auch 1092-94 in der Zwiefalter Chronik Ortliebs und

- Bertholds, neu hg. von Luitpold WALLACH, Erich KÖNIG und Karl Otto MÜLLER (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit²), Sigmaringen¹ 1978, S. 42. Im Jahr 1100 WUB 1, Nr. 256, S. 321 f., 1116 mit dem Bruder Adalbert WUB 1, Nr. 270, S. 341 f. - Angaben in späteren, teilweise unechten Urkunden (MGHDLIIL, Nr. 125, S. 211 f., WUB 11, Nr. 5554, S. 450-452, und Nr. 5555, S. 453) beziehen sich auf das Jahr 1099.
- 24 Adolf LAYER, Die Grafen von Dillingen, in: JHVer Dillingen 75 (1973) S. 46-101, S. 58 f.: Adelheid von Kirchberg. - Heinz BÜHLER, Die Herkunft des Hauses Dillingen, in: Die Grafen von Kyburg (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8), Olten/Freiburg i. Br. 1981, S. 9-30. Die hier S. 13 gebrauchte Bezeichnung »Adelheid von Gerhausen« ist in den Quellen nicht bezeugt. Siehe auch EBERL (wie Anm. 17) S. 34-37, der Adelheid in die Familie der »Ruck-Gerhauser« einfügt.
- 25 WR 7096.
- 26 Hartmann I. nennt sich zuerst 1111 nach der Burg Dillingen, 1116 ist Hartmann von Gerhausen sicher mit Hartmann II. identisch.
- 27 Eine bisher unbeachtete Nennung eines *Heinricus de Gerohusin* (zwischen 7. März 1214 und 20. September 1216) als Zeuge in einer Dillinger Urkunde (Die Urkunden des Reichsstiftes Kaisheim 1135-1287, hg. von Hermann HOFFMANN, Augsburg 1972, Nr. 33), 1238 *Waltherus de Gerhusen* als Zeuge zwischen anderen dillingischen Ministerialen (WUB 3, Nr. 905, S. 408). Der noch 1288 erwähnte *Friderich von Gerhusen*, der einen Hof in Asch an einen helfensteinischen Ammann verkauft hatte, könnte der letzte dieser dillingischen Burgverwalter gewesen sein (WUB 9, Nr. 3734, S. 202).
- 28 Zur Gesamtproblematik MAURER (wie Anm. 14) S. 286-321.
- 29 Das kann man aus der Anwesenheit der Grafen Hartmann von Gerhausen und Hugo von Tübingen am oppositionellen Fürstentag in Ulm im Mai 1092 schließen (WUB 1, Nr. 241).
- 30 Otto PIPER, Burgruinen der Alb, in: BISA V12 (1900) Sp. 258-262. - Karl WEIL, Die Burgruine Hohengerhausen (Rusenschloß) bei Blaubeuren, Blaubeuren 1904. Der Ulmer Baukontrolleur Weil gibt hier eine ausführliche bauliche Beschreibung der Burg, einen Grundriß und einen Rekonstruktionsversuch des Baubefundes (siehe Abb. 3 und 4, S. 229f.). Seine Deutungen gehen allerdings in manchen Punkten zu weit, auch mangelt es an der historischen Einordnung einzelner Bauphasen. - BAUM (wie Anm. 1) S. 76-79.
- 31 Hans-Martin MAURER, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. Untersuchungen zur Entwicklung des Burgenbaus, in: ZGO 115 (1967) S. 61-116, hier: S. 65-71, 108-111.
- 32 Dafür danke ich Herrn Heinrich Ruoff, Stuttgart.
- 33 Diese Meinung vertrat bereits auch Karl WEIL 1904 (wie Anm. 30). Otto PIPER (wie Anm. 30) vermutete einen Rundbogen. Er schloß dies offenbar aus den ihm bekannten Vergleichsbeispielen, die tatsächlich durchweg Rundbogen zeigen, allerdings bei anderen topographischen Umständen.
- 34 Nach allgemeiner Ansicht hatte sich der Spitzbogen (in diesem Sinne) in Deutschland seit etwa 1220 bis 1230 endgültig durchgesetzt. Fritz Viktor ARENS, Bogen, in: Reallexikon zur dt. Kunstgeschichte, hg. von Otto SCHMITT, Bd. 2 (1948) Sp. 989.
- 35 MAURER, (wie Anm. 31) S. 81.
- 36 MAURER (ebd.) schlägt für die einzelnen Bauformen einen Datierungsrahmen vor.
- 37 Die Errichtung der Neuanlage durch die wohl spätestens 1258 in den Besitz der Burg kommenden Tübinger, wie gelegentlich angenommen wurde (z. B. von Max HuBER-Hans Eugen SPECKER, Blaubeuren, in: Handbuch der Historischen Stätten Baden-Württemberg, Stuttgart¹ 1980, S. 94) ist weniger wahrscheinlich. Pfalzgraf Hugo IV. (1247-1267) spielte nach unserer Kenntnis in der Geschichte seiner Familie wie in der regionalen Politik keine große Rolle. Er war vor allem mit der Stadterhebung Blaubeurens beschäftigt und ist dabei mit dem Kloster in Konflikt geraten. Dazu Ludwig SCHMID, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen, Tübingen 1853, S. 163-171, und EBERL (wie Anm. 17) S. 52-57. Zu den Dillingern LAYER (wie Anm. 24) S. 74-83 mit nicht immer ausreichenden Belegen.
- 38 Karl WELLER, König Konrad IV. und die Schwaben, in: WVjh 6 (1897) S. 113-160, bes. S. 134, 156f.
- 39 WUB 6, Nr. 1981, S. 373-376. Der geplante, aber wahrscheinlich nicht verwirklichte Verkauf tübinger Güter im Blaubeurer Raum an den Markgrafen Heinrich von Burgau betraf die Burgen offenbar nicht. Der hier genannte Ausdruck *Ruzegunstaige* wurde schon mit dem Namen *Rusenschloß* in Verbindung gebracht, zu Unrecht. Er bedeutet vielleicht eine für Rosse gängige, begehbare Steige und hat nach dem Wortlaut der Urkunde keine zwingende Beziehung zu Gerhausen. Zur Urkunde neuestens Hansmartin DECKER-HAUFF, Verkauf der Pfalzgrafenwürde? Neue Betrachtungen zum Ende des Pfalzgrafenamtes, in: Die Pfalzgrafen von Tübingen. Sigmaringen 1981, S. 71-77.

- 40 EBERL (wie Anm. 17) S. 50 ff. mit den Einzelbelegen. Auf den tübingsisch-helfensteinischen Konflikt geht er allerdings nicht ein.
- 41 König Rudolf von Habsburg beurkundete die (vorläufige) Versöhnung bei Stuttgart am 10. November 1286 (WUB 9, Nr. 3576, S. 105), Kämpfe der Pfalzgrafen mit den Helfensteinern gab es aber auch noch danach. Siehe Karl WELLER, Die Grafschaft Württemberg und das Reich bis zum Ende des H. Jahrhunderts, in: WVjh38 (1932) S. 143-156.
- 42 Die Helfensteiner beanspruchten schon 1284 das Patronatsrecht im nahegelegenen Asch, das später immer eng mit den Burgen verbunden war (WUB 8, Nr. 3364 und 3365, S. 467f.). König Rudolf bestätigte diesen Besitz. Ihr Vogt Gebhard Zeuge in den Urkunden WUB 10, Nr. 4242, S. 34f. (1292) und UUBI, Nr. 181, S.212ff. (1394).
- 43 So erscheint dieser Besitzkomplex in der Teilungsurkunde bei Heinrich F. KERLER, Urkunden zur Geschichte der Grafen von Helfenstein, Ulm 1840, Nr. Via. Graf Ulrich d. J. von Helfenstein stellte im Mai 1359 zwei Urkunden auf Gerhausen aus (UUB Bd. II, Nr. 551 und 552). - Heinrich Friedrich KERLER, Geschichte der Grafen von Helfenstein, Ulm 1840, S. 50.
- 44 S.u. S.238.
- 45 Zu der ältesten Abbildung der Burg (um 1500) s. u. S. 231 f.
- 46 WR Nr. 7061.
- 47 WR Nr. 7064 (Jahr 1352), 7065 (1354), 7069 (1367), 7070 (1367), 7071 (1367), 7074 (1375), 7086 (1398), 7095 (1412), 7112 (1445).
- 48 WR Nr. 7079, 7080, 7082. Das Geschäft wird vom österreichischen Oberlehensherrn bestätigt (Nr. 7083).
- 49 WR Nr. 7085, 7096.
- 50 WR Nr. 7096.
- 51 Dazu grundsätzlich Hans-Martin MAURER, Die landesherrliche Burg in Württemberg im 15. und 16.Jhd. Studien zu den landesherrlich-eigenen Burgen, Schlössern und Festungen (VKgLBWB1) Stuttgart 1958, S. 9-13.
- 52 WR Nr. 7105, 7106, 7109.
- 53 WR Nr. 7114-7119.
- 54 Der früheste Beleg dafür fand sich schon bei Wolfgang LAZIUS, *De gentium aliquot migrationibus etc.* Basel 1555, S. 515, allerdings irrtümlich teilweise verändert und einem Graubündner Pfalzgrafen Hugo zugeschrieben: *Hugo, comes palatinus Rhaetiae altae, dominus castris Rukh ibidem: de quo proverbium ortum est: >Hiet dich Rukh, das dich Hermhausen nicht erdruckh.<*
- 55 Auf diesen Gegensatz zwischen Tübingern und Helfensteinern, welche stets wider einander waren, führt Johann Martin REBSTOCK, Kunze Beschreibung des... Landes Württemberg, Stuttgart 1699, S. 132, den Ausspruch zurück.
- 56 HStA Stuttgart A 322 U 1-9, die erste am 27. Juli 1505 von Kaiser Maximilian für Herzog Ulrich ausgestellt.
- 57 WR Nr. 815, 822. SCHNEIDER (wie Anm. 2) S. 24f.
- 58 MAURER (wie Anm. 51) S. 172.
- 59 Der Hinweis darauf bei MAURER (wie Anm. 51) S. 5.
- 60 Abgebildet bei Max GEISBERG, Der deutsche Einblatt-Holzschnitt in der ersten Hälfte des XVI. Jhd., München 1923-29, Bd. 27, Nr. 1109.
- 61 Obwald GABELKHOVER, Historia und Beschreibung des uralten fürstlichen Geschlechts der Herren von Helfenstein von 860 bis 1604. HStA Stuttgart, Bd. 48c, S. 541.
- 62 HStA Stuttgart A 322 Nr. 53.
- 63 Aus dem 1564 von Hieronymus Gerhardt aufgenommenen Inventar (SCHNEIDER, wie Anm. 2, S. 25).
- 64 SCHNEIDER (wie Anm. 2) S. 25. - Chr. ENSLIN, Ein Bild vom Schloß Ruck bei Blaubeuren, in: B1SAV10 (1898) S. 66. - BAUM (wie Anm. 1) S. 62.
- 65 S. dazu Johannes WILHELM in diesem Band S. 867f. Anm. 39.
- 66 GABELKHOVER (wie Anm. 61) S. 572.
- 67 Zitat bei SCHNEIDER (wie Anm. 2) S. 26.
- 68 Ebd. S. 26 f. und HStA Stuttgart A 322 Bü53. Die Quellen zum folgenden (betr. Ruck) auch HStA Stuttgart A 322 LBü 95.

- 69 HStA Stuttgart N 3 Nr. 40 (Ausschnitt). Dazu BAUM (wie Anm. 1) S. 62 mit wohl falscher Deutung der Ruinen als »gewaltige Staffelgiebel«.
- 70 HStA Stuttgart A 322 L Bü 95.
- 71 Ebd.
- 72 Hans DREHER, Neues vom Rusenschloß, in: BISAV NF 1 (1949) S. 75; Walther PFELSTICKER, Neues Württembergisches Dienerbuch, Bd. 3, Stuttgart 1974, S. 427 (teilweise aufgrund mündlicher Mitteilung von Otto Günter LONHARD).
- 73 Aus OAB Blaubeuren, Stuttgart und Tübingen 1830, S. 157 f.
- 74 KOCH (wie Anm. 12) S. 10.
- 75 OAB Blaubeuren (wie Anm. 73) S. 158.
- 76 HStA Stuttgart A 322 L Bü 96.
- 77 REBSTOCK (wie Anm. 55) S. 129-134.
- 78 KOCH (wie Anm. 12) S. 4.
- 79 Quellen HStA Stuttgart A 322 Bü 60 und A 322 L Bü 96.
- 80 HStA Stuttgart A 322 L Bü 96 (Abbruch Hohengerhausen).
- 81 OAB Blaubeuren (wie Anm. 73) S. 158.
- 82 REBSTOCK (wie Anm. 55) S. 129.
- 83 Siehe die Abbildung S. 297.
- 84 Philipp L. H. ROEDER, Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben, Bd. 1, Ulm 1791, S.249f.
- 85 Blaubeurer Heimatbuch, hg. von Eugen IMHOF, Blaubeuren 1950, S. 92 f.